

Predigt über Lukas 22, 31-36 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache

Sonntag, 25. Februar 2007 in der Ev. Friedenskirche Charlottenburg

Von Dr. Elisabeth Raiser

Liebe Schwestern und Brüder,

stellen Sie sich eine kleine christliche Gemeinde im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Joppe vor. Joppe, das heutige Jaffa war nicht weit entfernt von Jerusalem. Palästina war von den Römern besetzt, der Tempel in Jerusalem zerstört, die kleine christliche Gemeinde war verschreckt, weil sie viel hörten von den Verfolgungen, denen diejenigen ausgesetzt waren, die als Christiani - zu Christus gehörig - denunziert wurden. Denn die römischen Machthaber ließen es auf einen Opfertest ankommen, und dann ging es um Tod oder Leben. Wenn eine Christin oder ein Christ angezeigt wurde, wurden sie gezwungen, dem Kaiser wie einem Gott zu huldigen, und wenn sie dies aus Glaubensgründen ablehnten, drohte ihnen der Tod, der Märtyrertod. Viele hatte dieses Schicksal schon ereilt.

Wir können uns vorstellen, dass einige Gemeindemitglieder über einer Schriftrolle zusammen saßen und fasziniert das neue Evangelium des Lukas lasen. Unter ihnen können wir uns z.B. eine Enkelin der Tabitha denken, einer Anhängerin Jesu, die Simon Petrus einst vom Tod auferweckt hat (Apg.9,36-43) und mit ihr andere Männer und Frauen, die von ihren Großeltern die Geschichten von Jesus aber auch die über Petrus gehört haben, der nach Jesu Tod eine Zeit lang in Joppe, also ihrer Heimatstadt gelebt und gepredigt hat. Sie wussten vermutlich, dass Petrus selber den Märtyrertod gestorben ist, nachdem er die Gemeinde in Joppe aufgebaut hatte, später im Gefängnis war, von einem Engel errettet wurde, aber schließlich doch um seines Glaubens willen umgekommen ist. Die Petrusgeschichten kursierten damals ebenso wie die Geschichten vom Leben Jesu. Und Petrus galt den Christen als ein Vorbild, ein Vater im Glauben.

Nun hatte Lukas – wir wissen nicht viel mehr über ihn als dass er wahrscheinlich aus Antiochia in Syrien stammte - aus all diesen Geschichten ein Evangelium geschrieben und eine Geschichte der Apostel und Apostelinnen nach Jesu Tod verfasst. Seine Erzählungen zeigen, dass er die Gemeinden in Palästina kannte, dass er wusste – so wie wir das nach jahrelangen Forschungen heute auch wissen, dass Frauen und Männer die Gemeinden gleichberechtigt trugen und dass Petrus in den Jahren seines Wirkens nach Jesu Tod eng mit Männern und Frauen zusammen gearbeitet hat. Zu diesen Gemeinden spricht Lukas. Er nennt in der Apostelgeschichte ausdrücklich eine Reihe von wichtigen Frauen neben den großen Aposteln, z.B. eben Tabitha oder Lydia die Purpurwäscherin; er erzählt in seinem Evangelium z.B. von Martha und Maria, von Maria Magdalena, über die in der frühen Christenheit vor allem in Südfrankreich Legenden entstanden, die nur erklärbar sind, wenn man einen großen Einfluss dieser Frauen auf die frühen Gemeinden annimmt.

Stellen wir uns also vor, diese Gruppe von Christen und Christinnen traf sich zu Beginn der Passionszeit, so wie wir am Beginn der Passionszeit stehen. Sie lasen daher im Lukasevangelium das Kapitel über das Abendmahl und die Gespräche, die Jesus dabei mit seinen Jüngern führte. Es ging dabei zunächst um die Frage, wer denn der Größte unter ihnen sei und es ging um das Spannungsverhältnis zwischen Macht und Dienst am Nächsten. Und dann wandte sich Jesus unvermittelt an Simon Petrus:

Ich lese das kurze Gespräch zwischen Jesus und Petrus, das der Predigttext heute ist und bei Lukas im 22. Kapitel, Vers 31-36 steht, in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache:

„Simon, Simon, siehe, die satanische Macht hat verlangt, euch wie Weizen zu sieben. Ich habe für dich gebeten, dass deine Glaubenstreue nicht aufhöre, und wenn du einmal umgekehrt sein wirst, ermutige du deine Geschwister!“ Er antwortete: „Mein Herr, mit dir bin ich bereit, ins Gefängnis zu gehen und in den Tod.“ Jesus sagte zu ihm: „Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, bis du dreimal geaugnet hast, mich zu kennen.“

Bei diesen Worten sehen wir alsbald die ganze dramatische und so menschliche Geschichte der Verleugnung des Petrus vor uns. „Ich kenne ihn nicht“...„Ich bin's nicht“...„Ich weiß nicht wovon du redest“...und nach dem Hahnenschrei die bitteren Tränen über das eigene Versagen. Es ist der Beginn der Versuchung der Jünger, die mit der Leidenszeit Jesu einsetzt und der sie alle nicht gewachsen waren. Der Teufel – hier die satanische Macht genannt – hatte verlangt, die Jünger wie Weizen zu sieben, also die Spreu vom Weizen zu trennen, und eigentlich müssen wir sagen, er hatte in seinem Sinn vollen Erfolg. Denn es zeigte sich, dass das offene Bekenntnis für Jesus – das zum Tode führen konnte – einen Mut brauchte, den keiner so recht aufbrachte. Aber damit ist zugleich die Umkehr des Petrus, von der Jesus spricht, schon eingeläutet. Durch diese Niederlage, durch die Erfahrung, dass er sein selbstbewusstes Bekennterum nicht in Mut in der konkreten Situation verwandeln konnte, bezog Petrus paradoxerweise die Kraft, später der Apostel zu werden, der die Kirche begründete. Jesu Aufforderung an Petrus in unserem Text „Wenn du einmal umgekehrt sein wirst, ermutige deine Geschwister“ konnte Petrus befolgen, obwohl oder gerade weil er schwach geworden war und damit seine Selbstgewissheit abgelegt musste. Dafür wurde er offen für Gottes Gegenwart und Kraft, die er in den Schwachen mächtig sein lässt. Die Tränen der Trauer und der Reue waren der Beginn seiner Zeit als unerschrockener erster Apostel, wie sie in der Apostelgeschichte in den ersten Kapiteln geschildert wird.

Verbale Bekenntnisse im geschützten Raum sind einfacher als Handeln, das wissen wir alle. Das Erlebnis des Ungenügens in der konkreten Situation hat vielleicht schon manche und manchen unter uns zu bitteren Tränen gebracht. Ich glaube, wir alle fühlen mit Petrus und wüssten nicht, ob wir diese Probe besser bestanden hätten. Jesus kennt die menschliche Schwachheit. Gerade darum ist er ja auf die Erde gekommen, nicht um die Schwachheit aufzuheben, sondern um sie zu verwandeln. Er vertraut den Schwachen und das macht sie stark, sodass sie andere ermutigen können, so wie Jesus es Petrus voraussagt. Es ist die immer wiederkehrende erstaunliche und unfassbare Erfahrung, dass kaum ein Tag so schwarz sein kann, dass ihm nicht ein hellerer folgen wird und dass bei allen Fehlern und allem Selbstzweifel sogar die Ermutigung anderer möglich ist. Dietrich Bonhoeffer hat das in seinem berühmten Text aus dem Gefängnis „Wer bin ich?“ eindrücklich zum Ausdruck gebracht, und Petrus mag es manchmal ähnlich zumut gewesen sein:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?...

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig krank wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,...

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?...

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

So mag es Petrus auch zumute gewesen sein – aber letztlich war die Freude stärker als die Trauer, die Liebe stärker als der Verrat, das Leben stärker als der Tod, genau wie bei Bonhoeffer.

Aber zurück zu unserm Text und zu unserer Anfangsüberlegung von der Lebenswirklichkeit der Gemeinden, zu denen Lukas spricht.

Jesus sagt zu Petrus: wenn du umgekehrt sein wirst, stärke deine Geschwister. In der Lutherbibel und der Einheitsübersetzung steht: Stärke deine Brüder. Im griechischen Text, aus dem alle drei übersetzen steht hier adelphoi, das wörtlich heißt: Brüder. Warum übersetzt die Bibel in gerechter Sprache mit Geschwister?

Von den Geschwistern zu sprechen entsprach eher der Lebenswirklichkeit der Adressaten, wie wir zu Beginn schon gesehen haben: es waren nicht nur Männer, die da ermutigt werden sollten, sondern genauso die Frauen, die ähnlich viel Verantwortung trugen wie die Männer und denen der Gemeindeaufbau ebenso am Herzen lag. Das Wort Geschwister lässt diese Wirklichkeit zum Vorschein kommen, die hinter dem Wort Brüder für uns verborgen bleibt. Denn anders als noch unsere Mütter und Großmütter und anders als die frühen christlichen Gemeinden nehmen wir die Sprache als symbolische Abbildung der Wirklichkeit sehr genau. Dafür haben uns seit den 60er Jahren die feministische Linguistik, die Bibelforschung, die Dialoge zwischen Juden und Christen, die historische Sozialforschung die Augen geöffnet. Wenn wir Brüder sagen, stellen wir uns Männer vor, die Frauen verschwinden dahinter. Das war zu Lukas Zeiten anders, ebenso wie es noch vor 50 Jahren bei uns anders war. Damals fühlten sich die Frauen mitgemeint und niemand stieß sich ernstlich daran, dass sie nicht ausdrücklich genannt wurden. Aber heute kann es sich kein Mensch in der Öffentlichkeit mehr leisten, nur von den Brüdern zu sprechen, wenn er auch die Schwestern meint, und kein Politiker redet mehr nur von den Ärzten oder nur von den Lehrern oder nur von den Wählern. Man spricht dann schon eher von der Ärzteschaft oder Lehrerschaft, um einen neutralen Ausdruck, der beide Geschlechter einschließt zu benutzen. Aus eben diesem Grund übersetzt die Bibel in gerechter Sprache mit „Geschwistern“, denn es ist eine der Wirklichkeit nähere Übersetzung als „Brüder“. Jede Übersetzung ist eine Interpretation, jede Übersetzung soll den Geist eines Satzes wiedergeben, nicht den Buchstaben, denn dieser Geist, dieser Sinn soll ja die Leserin, den Leser erreichen und in ihnen ein Bild wecken, das der Intention des ursprünglichen Textes entspricht.

Jesus sagt Petrus: Ich habe für dich gebeten, dass deine Glaubensstreue nicht aufhöre; er bittet das auch für uns alle; die Bibel in gerechter Sprache möchte unsere Glaubensstreue stärken, indem sie uns zu neuen Einsichten verhilft. Sie stärkt ganz sicher viele unter uns, Frauen und Männer, und wir können das Gebet, dass ihr das Gelingen möge getrost Jesus anvertrauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Gebet

Heiliger, lebendiger Gott, wir bitten für alle, die sich nach Gerechtigkeit sehnen, stärke sie und sie bei ihnen. Wir bitten für alle, die im Verborgenen leben und unsichtbar bleiben. Öffne unsere Augen für sie und lass uns unsern Weg zu ihnen finden.

Heiliger Gott, erbarme dich

Wir bitten dich um Frieden. Erwärme unsere Herzen, damit wir für ihn eintreten und kläre die Gedanken der verantwortlichen Politiker und Politikerinnen, damit sie Schritte zum Frieden erkennen und den Mut haben sie zu gehen. Wir bitten für Frieden in Somalia und im Sudan, in Afghanistan und Palästina und Israel.

Heiliger Gott, erbarme dich

Gott wir bitten dich für uns alle, die wir dich in guten und in schlechten Zeiten brauchen – lass uns deine Gegenwart spüren, sodass wir Menschen deines Friedens werden.

Heiliger Gott, erbarme dich.